

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Ein Ende
Autor: Gessler, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

uns der Raum, und eine bessere Gelegenheit wird sich ein ander Mal bieten, dann, wenn wir den Künstler in seinem Werk zu Worte kommen lassen. „Die Schweiz“ will ja nicht über Kunstaustellungen referieren, sie will vielmehr selbst eine Art sukzessive Kollektivausstellung schweizerischer Kunst bedeuten. Dass sie übrigens bis anhin ihr Programm nicht übel begolgt hat, könnte wohl manch einem Besucher der gegenwärtigen Eröffnungsausstellung zum Bewusstsein kommen, wenn er auf Schritt und Tritt alte Bekannte aus der „Schweiz“ antrifft,

und dass wir auch fernerhin unserm Weg treu bleiben, wird anderseits unser Leser bemerken können, wenn er demnächst (wie dies übrigens schon heute der Fall) liebe Bekannte aus der Ausstellung in unserer Zeitschrift wiederfinden wird. Fritz Widmann und Max Buri werden in nächster Zeit zu Worte kommen, in reicherer Repräsentanz, als dies im überfüllten Saal der Ausstellung möglich ist, und ihnen werden andere folgen, die ebenfalls zu den erfreulichsten Erscheinungen der schönen Ausstellung gehören.

M. W.

Ein Ende.

Da liegt sie müd und feuchend auf dem Hof;
Den sonnenwärmsten Platz hat sie gesucht,
Die alte Juno, weiß um Ohr und Maul,
Die Beine steif auf grauen Kies gestreckt —
Und einst, welch Prachtstier, welch ein Jagdhund war's!
's gab keinen so wie den im Rheinrevier,
Wo die von Basel Hühner und Fasanen
Und Rehe, Hasen — viele Hasen — jagen . . .
Ja, keinen treuern gab's und keinen Flügern . . .
Ein jeder neidete das Tier dem Herrn.
Und jetzt . . . die aufgetrieb'n Flanken beb'en;
Nur selten, kaum zum Füttern, steht sie auf,
Zum Gnadenbrot, das sie seit sieben Jahren,
Erst rüstig noch, doch jetzt nur langsam ist.
Kaum hört sie mehr, und tief in rote Höhlen
Gesunken die gescheiten lieben Augen,
Die frischen, braunen, die so sicher spähten.
Nur manchmal noch ein heiser graues Vellen,
Wenn durch den Halbschlaf neuen Tritt sie ahnt,
Herrät, wie scharf einst diese Sinne waren;
Ein Wedeln mit dem dicken Stummelschwanz,
Wenn eine lang gewohnte Hand sie kost
Und eine Stimme sagt: „Du gute Juno!“
Dann richtet sie sich steif und eifig auf
Und geht auf schlecht gespreizten Steckenbeinen
Zum Brunnen.

Gestern — eine letzte Tat —
Begleitet sie die Mägde vor das Haus,
Als wollte sie dem weißen Herrenkindchen,
Das streicheln ihr und plaudern war genah —
— Nur vor der stillen Juno hat's nicht Angst,
Der andern Hunde freudetoben scheut es —
Mit ihrer treuen Gegenwart belieben.
Da sinkt sie, nahe war's am Zaungebüschi,
Zur Erde, jappend, aufgeduns'n Leibs;
Sie sucht zu stehen, kann nicht, fällt aufs neue,
Und auf dem Karren muss ein Knecht sie holen.
Es war ihr letzter Gang; im Hofe liegt sie
Und feucht auf hellem, warm besonntem Fleck;
Des Abends trägt man sie zum Pferdestall
Und legt aufs Stroh sie bei der Haferkiste,
Am Morgen wieder in die Sommersonne.
Doch ist Gefahr, es könnt' ein Huf sie treffen,
Ein Wagenrad, ein Autopneu sie quetschen.
Sie röhrt sich nicht . . . 's ist aus. Da sagt ihr Herr,
Der junge, denn ihr Jäger ist — hinüber,
Er sagt es leise, wie voll sanfter Trauer:
„Sie leidet und ist ständig in Gefahr;
Es gibt nichts mehr als — einen GnadenSchuß!“

Und sinnend schreitet er dem Hause zu.
„Ein Schuß . . .“ Als hätte sie das Wort gehört
Von lieber Stimme durch den halben Traum;
Der Stummel wedelt, sie versucht zu blicken,
Doch in die tiefen roten Augenlöcher
Bringt die Pupillen sie nicht mehr herauf . . .
Der Stummel schweigt, sie schläft; ein letzter Traum,
Ein Traum von Glück und Jagd aus bessern Zeiten:
Es laufen Häuslein — Ha — der Herr legt an,
Ihr alter Herr . . . ja, ja, er ist es wieder —
Dort äugt ein Reh: „Seh ab, schlag dorthin an!“
Er tut's; sie sieht, die Schnauze witternd hoch,
Gespannt die Sehnen, doch in voller Ruhe;
Den Schuß erwartet sie, den Schuß . . . den Schuß . . .
... Er kommt nicht, dieser Schuß; sie feucht bekommen:
„Was ist? Mein Jäger hat noch nie versagt,
So wenig ich ihm je den Dienst versagte?“
Und immer äugt der Bock vom Waldrand her . . .
Den Schuß o gib ihn, gib, so werd' ich laufen . . .
So gib . . . den Schuß — noch immer tönt er nicht . . .“

* * *
Da tritt der Jüngling wieder auf den Hof,
Gewehr im Arm, er zaudert, sieht zurück . . . [schehn!]
„Es muß . . . Ich kann nicht . . . Muß? Es muß ge-
Er preßt die Lippen schmerzbeklemmt zusammen
Und schreitet an den alten Hund heran,
Den Mund des Rohrs ihm an die Stirn zu setzen.

* * *
Und Juno, wie zur letzten Bitte, wedelt —
Im Traum ein Tadelblick zum Herrn hinauf:
„So gib, dort äugt das Reh, so gib den Schuß,
So kann ich endlich laufend mich erlösen
Von dieser Ruhe, die mein Herz erdrückt . . .“
Ein Schuß . . . Erlösung, mitten aus dem Traum.

* * *
Im weiten Hof ist's toten-totenstill.
Der junge Herr will einen Knecht. Er ruft.
's ist keiner da; er beißt sich in die Lippen;
Dann wischt die schlanke Hand ein nasses Auge:
„Du gute Juno . . . Nun, es ist gescheh'n,
Gottlob, gescheh'n — doch so im Frieden töten
Und solch ein Tier, und wär's ihm auch Befreiung,
Ich tät es nicht mehr, nein, nicht wieder, nie!“
— Nun endlich nahm die Knechte. Sorgsam, leise
Verladen sie den Leichnam auf den Karren,
Und dort am Waldsaum — hohe Eichen säuseln
Und dunkle Tannen rauschen, schattengrün —
Da haben sie die Juno still begraben.

Albert Geßler, Basel.



Daniel Jühl, Genf.

An Morgen.

Print aus Hochlavenen.
Phot. Hermann Lindt, Winterthur.